

Während die Vorbereitung 2 bis 6 Monate dauern sollte, damit von vornherein möglichst viele Gruppen für die Mitarbeit gewonnen werden und sich niemand majorisiert fühlt, genügen für das eigentliche Seminar etwa 5 Wochen¹⁴.

IV. Nachtrag

Inzwischen führten die angedeuteten *Spannungen* zu mehreren intensiven Gesprächen zwischen den Mitarbeitern des Vereins für Gemeinwesenarbeit und den örtlichen Einrichtungen einschließlich der Gemeindeleiter. Das Ergebnis ist kirchlicherseits ein größeres Engagement im sozialen Bereich und auf seiten des Vereins ein differenzierteres Bild der Kirche und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten. Die Zusammenarbeit besserte sich.

Die vorgeschlagene *interdisziplinäre Veranstaltung* wurde in der Fastenzeit durchgeführt; sie ist noch nicht ganz abgeschlossen, außerdem steht die Auswertung durch das Deutsche Jugendinstitut noch aus. Thema: „Autorität in der Familie“. Jetzt läßt sich immerhin sagen, daß diese sehr anstrengende Aktion die Zusammenarbeit der Berater gefördert hat und in allen die Erkenntnis verstärkt wurde, daß in Zukunft neben der Einzelfallhilfe intensiv vorbeugende Bildungsarbeit geleistet werden muß. Wie der hohe Teilnehmerrückgang von 200 am 1. Abend auf 80 am letzten Abend zeigt, ist ein Großteil der Bevölkerung einer gruppendynamischen Aufarbeitung des Themas noch nicht gewachsen. Unter den Verbliebenen war der Wunsch und die Bereitschaft zur

Wurde eine breitere Öffentlichkeit des Stadtteils mit ihren eigenen Problemen konfrontiert, und wurde sie zur Reflexion ihres eigenen Verhaltens und dessen gesellschaftlicher Bedingtheit und zur gemeinsamen Lösung befähigt?

Wurden Kommunikationsbarrieren abgebaut und Kooperation eingeübt: zwischen den Hauptamtlichen der verschiedenen Disziplinen, innerhalb der Bevölkerung und zwischen beiden Gruppen?

Wie änderte sich das *Image* der kirchlichen Beratungsdienste, der Gemeinden, der Kirche?

Welche *atmosphärischen Veränderungen* traten im Stadtteil ein?

Wurde Freude an weiterer Zusammenarbeit geweckt? Welche *Pläne* werden gefaßt? Müssen *Akzente* anders gesetzt werden?

¹⁴ Zeitplan: Vorbereitung 2–6 Monate

1. Woche: Sa/So Gottesdienste 1, Mi Abend 1

2. Woche: Mi Vorbereitungsgruppe

3. Woche: Sa/So Gottesdienste 2, Mi Abend 2

4. Woche: Mi Vorbereitungsgruppe

5. Woche: Sa/So Gottesdienste 3, Mi Abend 3 Gruppenbildungen

evtl. *Abschluß* in Form einer Feier
Nachbereitung

Weiterarbeit sehr groß. Offensichtlich waren gerade die Kirchentreuen vom nicht-autoritären Verlauf des 1. Abends enttäuscht und blieben fern. Schule und Kindergarten konnten kräftemäßig in die Aktion nicht miteinbezogen werden. Die Gottesdienste wurden nur am ersten Wochenende unter dem Thema der Veranstaltung zusammen von je einem Geistlichen und einem Berater gestaltet (Dialogpredigten in insgesamt 8 Gottesdiensten). Trotz einiger Schwierigkeiten wurde diese Arbeit positiv beurteilt und wird auch für die Zukunft geplant. Aus diesen und ähnlichen Erfahrungen wurde inzwischen ein Modell gemeindlicher Bildungsarbeit entwickelt, das nach einer Erprobungszeit der Öffentlichkeit vorgestellt werden wird. Auch der angekündigte *Informationsring* wurde inzwischen verwirklicht, und zwar für Modelle übergemeindlicher Zusammenarbeit und gemeindlicher Teamarbeit in den Bereichen Land, Stadt und Großstadt¹⁵.

Klaus Schäfer

Christliche Grundsätze politischen Handelns

Der Beitrag von Schäfer führt das christologische Thema, zu dem wir in Heft 3 die profunden Ausführungen Schürmanns gebracht haben, in der Richtung des politischen Engagements von Christen weiter: Wie wirkt sich das konkret aus, wenn Menschen ihren Glauben an Gott im Blick auf die modellhafte Existenz Christi in politisches Engagement umsetzen? Von der Botschaft Jesu her werden kaum Inhalte für die Lösung heutiger politischer Probleme beigebracht werden können, wohl aber Kriterien, von denen aus die verschiedenen politischen Möglichkeiten in ihrem Wert für eine menschenwürdige Gesellschaft beurteilt werden können. red

Die folgenden Überlegungen formulieren in zwei Schritten „christliche Grundsätze politischen Handelns“. Gibt es solche Grundsätze,

¹⁵ Nähere Informationen bei N. Hepp, D-8011 Zorneding, Ingelsberger Weg 2.

und wenn ja, wodurch ist ein Grundsatz politischen Handelns „christlich“? Diesen Fragen gilt der erste Abschnitt, der zweite formuliert sechs derartige Grundsätze. In beiden Teilen handelt es sich um Anregungen zur weiteren gemeinsamen Überlegung¹. Den geschichtswissenschaftlichen Nachweis dafür, daß meine Ausführungen über das Verhalten Jesu von Nazareth hinreichend wahrscheinlich sind, muß ich hier schuldig bleiben. Ich kann auch nicht ausführlich auf das eingehen, was Jesu Verhalten bestimmt und ihn das Leben gekostet hat: seine Rede von Gott. Um Jesu von Nazareth selbst, sein Verhalten, seine Worte, sein Schicksal angemessen zu erörtern, müßten wir uns mit seiner Rede von Gott auseinandersetzen. Gerade in dieser Hinsicht muß es von unserem Thema her bei Anregungen bleiben².

1. Gibt es „christliche“ Grundsätze politischen Handelns?

Gibt es „christliche“ Grundsätze politischen Handelns, und wenn ja, was macht einen solchen Grundsatz „christlich“? Nicht dies, daß er in der Kirche lange Zeit anerkannt war oder in der Bibel steht. Die Tatsache z. B., daß gerechte Kriege lange Zeit als erlaubt gegolten haben, beweist noch nicht, daß dieser Grundsatz christlich ist; die Mahnung des Apostels Paulus an die Christen in Rom, sie sollten sich in die staatliche Ordnung fügen, macht den Grundsatz, man habe sich an Gesetze und Befehle zu halten, nicht christlich. Ein Grundsatz politischen Handelns ist vielmehr dadurch als christlich erwiesen, daß gezeigt wird: wer so handelt, handelt im Sinne Jesu von Nazareth, arbeitet in die Richtung, die Jesus eingeschlagen hat. Nur Grundsätze, die der Sache Jesu gemäß sind, heißen zu Recht „christlich“.

Aber gibt es solche Grundsätze? Jesus hat keine Grundsätze politischen Handelns formuliert. Er hat keine wissenschaftliche Theorie der gesellschaftlichen und darin z. B. der wirtschaftlichen Verhältnisse und Entwicklungen erarbeitet; er hat kein politisches

¹ Der vorliegende Text ist die für den Druck überarbeitete Fassung einer Diskussionseinleitung, die im Rahmen einer Studientagung des Bundes der deutschen katholischen Jugend der Diözese Rottenburg in Wernau bei Plochingen am 18. und 19. 9. 1971 vorgetragen wurde.

² Siehe dazu meinen Beitrag „Jesu indirekte und praktische Rede von Gott“, in: *Concilium* 8 (1972) H. 6.

Programm entwickelt, vertreten, hinterlassen. Wir können also Jesu Verhalten oder Worte nicht so in Anspruch nehmen wie die Marxisten der verschiedenen Spielarten das Kommunistische Manifest oder wie SPD-Mitglieder das Godesberger Programm. Jesus war aber darüber hinaus auch kein praktischer Politiker, weder im Sinne des Partei- und Berufspolitikers noch im Sinne des politischen Revolutionärs. Jesus hat nicht einmal eine Bewegung zur gewaltlosen Durchsetzung politischer Grundrechte, etwa im Sinne von Martin Luther King, ins Leben gerufen, ja, er hat nicht einmal indirekt, durch Verzicht auf politische Mittel, politisch gewirkt, wie dies etwa Mahatma Gandhi getan hat. Jesus war kein Parteimann, kein Volkstribun, kein Sozialrevolutionär und kein Untergrundkämpfer. Es gibt keine praktischen Anweisungen, keine Rezepte für die Lösung politischer Aufgaben. Wir können mit der Bergpredigt keine Politik machen.

Also gibt es keine christlichen Grundsätze politischen Handelns? Nein, wenn wir das Wort „Grundsatz“ als mit dem Wort „Theorie“ (Theorie der Gesellschaft, der Wirtschaft, der Verfassung, der Veränderung von Einrichtungen und Regelungen des öffentlichen Lebens) oder mit dem Wort „Maxime“ (d. h. allgemeinverbindliche Anweisung für das Verhalten in bestimmten Situationen) austauschbar gebrauchen. Sehr wohl aber gibt es christliche Grundsätze politischen Handelns im Sinne des Blickwinkels, der Anstöße und der Richtung, unter dem, aus denen und in die man im Sinne Jesu politisch handeln kann und soll. Aus Jesu Verhalten ergeben sich derartige Perspektiven, Impulse und Tendenzen. Man kann sich diesen Blickwinkel zu eigen machen, sich von diesen Anstößen bewegen lassen, seinem politischen Handeln diese Richtung geben. Und diese Perspektiven, Impulse und Tendenzen lassen sich auch formulieren; in diesem Sinne gibt es christliche Grundsätze politischen Handelns.

Eines allerdings ist wichtig. Grundsätze dieser Art geben uns keine Theorie unserer gegenwärtigen gesellschaftlich-politisch-wirtschaftlichen Lage. Sie können uns deshalb nicht sagen, an welchen wunden Punkten unserer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung wir politisch aktiv werden können und müssen.

Im Gegenteil: sie formulieren den von Jesu Verhalten ausgehenden Anstoß (Impuls), uns ein Bild der politischen Lage zu machen; sie geben den Blick für Aufgaben frei, die wir (mit anderen zusammen) lösen müssen; sie geben eine Orientierung, in welche Richtung politisch zu handeln ist. Christliche Grundsätze sagen uns also nicht, was jetzt möglich, wirklich und nötig ist, sondern formulieren die uns von Jesus her überlieferte Möglichkeit, das Wirkliche zu sehen, an Problemlösungen mitzuarbeiten und uns für das politisch Notwendige einzusetzen.

II. Sechs Grundsätze für politisches Handeln von Christen

Nach diesem ersten Schritt der Überlegung formuliere ich nun sechs derartige Grundsätze, die diese uns als Christen von Jesus her gegebene Möglichkeit umschreiben.

1. Es ist geschichtswissenschaftlich wahrscheinlich, daß Jesus bewegend, verändernd gewirkt hat; er wies die Menschen, mit denen er es zu tun hatte, darauf hin, daß es an der Zeit sei, sich umzuorientieren, anders zu leben. Sein Verhalten fügte sich nicht in die gesellschaftlichen Spielregeln ein; es war nicht vorgesehen und brachte Unvorhergesehenes in Gang (z. B. Freudenfeste). Hätte Jesus zu denen gehört, deren politisch-religiöse Theorie und Praxis darauf ausging, die bestehenden Verhältnisse zu rechtfertigen und zu erhalten, dann hätten die herrschenden Gruppen in Jerusalem ihn nicht aus dem Wege schaffen lassen. Politische Theorie und Praxis, die nur darauf abzielt, die bestehende gesellschaftlich-politische Situation zu erhalten, die nicht die Bedürfnisse, Nöte und Rechte der einzelnen und aller Gruppen politisch wahrnimmt, kann von daher gesehen nicht christlich sein. „Christlich“ wäre politisches Handeln also da, wo es die Chancen vergrößert, daß die Lage, die Chancen, das Verhalten von Gruppen sich ändern. Als Grundsatz formuliert: *Handle so, daß sich dadurch Menschen durch die Änderung ihrer Lebensbedingungen und ihrer Daseinsmöglichkeiten verändern können!* Dieser Grundsatz gibt keine Rezepte, was zu verändern sei. Er macht darauf aufmerksam, daß es im politischen Handeln um die ständige Selbstüberprüfung und Selbststeuerung der Gesell-

schaft, ihrer Einrichtungen, Verfahren und Entwicklungen geht. Er besagt, daß die gesellschaftlichen Spielregeln, Vereinbarungen, Ordnungen nicht Selbstzweck sind, sondern um der Menschen willen verändert werden müssen, wo immer diese Ordnungen auf Kosten bestimmter Gruppen gehen.

2. Jesus hat sich über gesellschaftlich maßgebende Unterschiede zwischen Gruppen und Schichten im Judentum seiner Zeit hinweggesetzt. Er hat damit die Abgrenzung zwischen arm und reich, angesehen und verachtet, integriert und am Rand stehend, Mann und Frau, gebildet und unwissend, sittlich einwandfrei und sittenwidrig praktisch im Umkreis seines Verhaltens außer Kraft gesetzt. Er hat keine Theorie der grundsätzlichen Gleichheit aller Menschen oder der politischen Gleichberechtigung aller aufgestellt, sondern praktisch auf einen Zustand hingearbeitet, in dem jeder so frei ist, zu reden, seine Bedürfnisse zu formulieren, sein Leben zu leben – einen Zustand also, in dem das Verhalten im Zusammenleben nicht mehr von diesen Unterschieden bestimmt ist, sondern von dem, was zu einem möglichst gelingenden, sinnvollen Dasein erforderlich ist. Aus diesem Verhalten Jesu ergibt sich eine zweite Perspektive: *Handle so, daß Menschen, die nach (geschriebenen oder ungeschriebenen) Regeln nichts miteinander zu tun haben oder von ihrer Herkunft und Interessenlage her gegeneinander stehen, zusammenkommen; handle so, daß in diesem sozialen Kontakt auch diejenigen gesellschaftlichen Gruppen zu Wort und zu ihrem Recht kommen, die unter Druck, Angst, Randbedingungen leben, die also bis jetzt die sozialen Kosten tragen.* Auch dieser Grundsatz sagt nicht, wer heute z. B. in der Bundesrepublik an den Rand gedrängt wird, wem Unrecht geschieht; er formuliert vielmehr die Möglichkeit und Aufgabe, zu sehen, wo und warum die Verfassung nur „auf dem Papier“ steht, wo und wie daher politisch, d. h. in einer die Verfahren, Strukturen, die Gesetze und die Machtverhältnisse berührenden Weise gehandelt werden muß.

3. Jesus hat versucht, die Leute von dem damals gesellschaftlich verordneten Leistungsdruck – insbesondere auch auf religiösem Gebiet – freizumachen. Seine eigene Un-

befangenheit gegenüber dem Tempel, dem Bethaus, dem Sabbatgebot, der mündlichen und schriftlichen Weisung, seine Realitätsnähe und Beweglichkeit des Verhaltens läßt um ihn herum einen Spielraum entstehen, in dem auch die Versager, die „Dummen“, die Kranken wieder zu leben wagen. Jesus geht auf menschlich berechnete, aber sozial nicht ernstgenommene Erwartungen der Menschen ein und macht sie dadurch fähig, ihrerseits auf die Bedürfnisse des jeweils „Nächsten“ einzugehen. Für Jesus ist es der Sinn der Religion, dazu anzuleiten, daß man sieht und zu verschaffen versucht, was der „Mann von nebenan“ braucht: das menschlich Notwendige wird zur Richtschnur des Handelns (so bei Heilungen am Sabbat, beim Ährenraufen, in der Samaritergeschichte). Jesus befreit auf diese Weise von damals herrschenden Vorstellungen, so z. B. daß Krankheit und Unglück Strafe für Vergehen seien, daß nur der Fachmann den Willen Gottes erfassen kann, daß nur derjenige, der moralisch etwas leistet, vor Gott wichtig ist. Er macht auf das aufmerksam, was der eine dem anderen praktisch jeweils schuldig ist. Auch dieser Impuls läßt sich als Grundsatz formulieren: *Greife konkrete Bedürfnisse und Notstände auf und versuche sie politisch zu artikulieren!* Wende Dich gegen Ideologien, die es ermöglichen, daß die eine Gruppe der anderen ihre Rechte vorenthält! Mißtraue Programmen, um deren schöner Zielvorstellungen willen man über Leichen gehen kann! Benutze den gesunden Menschen- und Sachverstand, um herauszubekommen, wo die Mängel liegen und wie man sie abstellen kann!

4. Jesu Tätigkeit war ein Tropfen auf einem heißen Stein. Die meisten wurden nicht gesund. Nur wenige merkten, daß Jesus in seinem Kampf gegen Krankheit, Angst, Haß, Schuld, Vorurteil, Gruppenegoismus und religiöse Begründung von Herrschaft recht hatte. In diesem Mißerfolg hat Jesus bis zuletzt daran festgehalten, daß sein Verhalten sinnvoll, ja allein sinnstiftend sei, daß er zu Recht Gott selber für diesen Versuch in Anspruch nehme. Jesu Wort und Tat bleiben auch im Scheitern in sich sinnvoll. Visionen oder Utopien sind dadurch widerlegt, daß sie sich politisch nicht durchsetzen – nicht aber das praktische Verhalten, das seinen Sinn in

sich trägt. Auch in diesem Aspekt des Schicksals Jesu liegt eine Perspektive für politisches Handeln: *Entlaste Dich nicht durch Utopien von gegenwärtigen Aufgaben, sondern versuche in politischer Kleinarbeit das jetzt Mögliche, auch wenn sich dadurch nicht alles oder nicht einmal viel ändert; geh' an gegen das, was so nicht weitergehen darf, auch wenn nicht alles dadurch ganz anders wird!* Dieser Grundsatz redet nicht theorieosom Aktionismus das Wort, sondern macht darauf aufmerksam, daß der praktische Einsatz für das sachlich Richtige, nicht der politische Sieg zählen. Anders gesagt: politisches Handeln ist da christlich, wo es nicht machiavellistisch oder sozialdarwinistisch oder technokratisch-effizienzorientiert ist.

5. Jesu Tätigkeit wurde von ihm selbst durch die Behauptung erläutert, in seinem Tun und Reden sei die „Herrschaft Gottes“ zu den Menschen herangekommen, sei Gottes „Reich“ in die Lebenswelt der Menschen vorgedrungen. Und was Jesus mit diesen damals keineswegs neuartigen Ausdrücken behauptet, wird in seiner Tragweite wiederum aus Jesu Praxis deutlich. Jesus verbreitet keine Utopie, sondern läßt zu einer andersartigen Praxis ein und behauptet, diese Praxis sei an der Zeit. Damit ist die Freudenzeit, die Zeit Gottes selbst gekommen. Auf diesen Gott, der nun in ihrem Leben erfahrbar wird, spricht Jesus seine Hörer an; von dieser Wirklichkeit spricht Jesus indirekt in seinen Gleichnissen, Beispielerzählungen, Rufen und Weisungen. Wir können dieser Auslegung Gottes hier nicht nachgehen, sondern müssen uns auf einen Punkt beschränken, an dem sie für politisches Handeln bedeutsam ist. Für Jesus ist es nun, da Gott selbst „an der Zeit“ ist, mit dem Recht von Menschen vorbei, im Namen Gottes über andere Menschen zu herrschen. Jesus greift nicht etwa die Herrschaft der wenigen Reichen über die vielen Abhängigen, der wenigen Religions- und Rechtsexperten über die breite Masse, der Römer über sein Volk politisch oder militärisch an. Er ersetzt nicht die eine Herrschaft durch eine andere, sondern löst die Grundlagen dieser Herrschaft, den Glauben an ihre religiöse Legitimierung auf. Jesus duldet nicht, daß Gott weiterhin für den Tempel (und die Sadduzäer), für eine religiöse Elitebildung (im

Pharisäertum oder in Qumran) oder für den nationalen Befreiungskrieg (Zeloten) in Anspruch genommen werden kann. Jesus greift die gesellschaftliche Sinnwelt, den Wissens- und Handlungszusammenhang an dessen Wurzel an: beim Glauben an die Legitimität und Gottgewolltheit dieser Gesellschafts- und Herrschaftsverhältnisse. Ganz gleich wie das Absolute hieße, das als Rechtfertigungsgrund fungierte – ob es „das Gesetz“ oder das Vaterland oder die Weltrevolution oder der Sozialismus wäre –, es hat von Jesus her gesehen, kein Recht mehr; es wäre ein Götze. Die Wirklichkeit, die Jesus deutlich macht, läßt sich nicht so mißbrauchen. Sie „herrscht“, wo das falsche Bewußtsein unterwandert und ausgehöhlt wird, in dessen Zeichen Menschen sich ausnutzen, beherrschen, mißbrauchen lassen. Diesen Vorgang der Auflösung der Götzen- und Satansherrschaft sieht Jesus in Gang kommen: endlich kommen, indem Gott zu seinem Recht und seiner Herrschaft kommt, auch die Menschen zu ihrem Recht. Das Signalwort „Gottesherrschaft“ beinhaltet also keine politische Utopie, etwa im Sinne des politischen Anarchismus, sondern es macht im Gegenteil auf einen Vorgang aufmerksam, der die Menschen auch politisch von Ideologien, Illusionen, Schwärmerei, von „Götzen“ freimacht und sie in den Stand versetzt, ihre gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse vernünftig, menschenwürdig, realistisch, den Bedürfnissen und Möglichkeiten entsprechend, verantwortlich zu gestalten. So läßt sich aus Jesu unpolitischer Einladung, sich durch Gott von den Götzen befreien zu lassen, ein Grundsatz politischen Handelns gewinnen: *Wecke das Bewußtsein, daß die Dinge nicht so sein müssen, wie sie sind; laß nicht zu, daß ein politisches System sich absolut setzt; vertraue Dich keiner politischen Utopie, keiner politischen Pseudoreligion an!*

6. Jesus soll seinen Jüngern gegenüber einen Teufelsaustreiber in Schutz genommen haben, der zwar im Namen Jesu heilte, sich aber nicht der Bewegung um Jesus anschloß. Die Jünger fordern den Anschluß an die Gruppe; Jesus sieht auf das, was bei der Sache für die anderen Leute herauskommt (Mk 9, 38–41). Als politischer Grundsatz ergibt sich: *Arbeite mit denen zusammen, die sachlich dasselbe*

wollen und dabei den Menschen über ihre Ideologie stellen; wenn Du an der Arbeit anderer politischer Gruppen siehst, daß sie in dieselbe Richtung arbeiten, dann laß die gemeinsame Politik nicht an theoretischer Abgrenzung scheitern; sei offen für Koalitionen da, wo eine Chance da ist, zusammen mehr zu erreichen!

Nach diesen Hinweisen auf die handlungsorientierende und bewegende Kraft, die im unpolitischen Verhalten Jesu von Nazareth liegt, möchte ich zum Schluß einem Mißverständnis vorbeugen. Es ging bei diesen christlichen Grundsätzen nicht um Motive politischen Handelns, die nur da wirken, wo Jesus als Christus, als der von Gott Auf-erweckte wahrgenommen wird. Die Grundsätze vieler Bundesbürger, die sich für Jesus und dessen kirchliche Deutung nicht interessieren und kirchlichen Dingen fernstehen, können sehr wohl der Sache nach in dem hier angedeuteten Sinn christlich sein. Denn Motive, in diesem Sinne christlich politisch aktiv zu werden, gibt es ja viele. Der Schrecken über unsere Wirklichkeit, das Bewußtsein dessen, was vielleicht kommt – der Konflikt zwischen Nord und Süd, die Bevölkerungsexplosion, die Zerstörung der Umwelt, die Verknappung mancher Dinge, ohne die wir nicht leben können, neue Waffensysteme –, wäre vielleicht Grund genug, nicht länger unpolitisch zu leben. Das „unterscheidend Christliche“ bestünde dann nicht in zusätzlichen Motiven oder Erkenntnissen, es wäre gar nicht durch bloße Abgrenzung von anderen zu fassen. Das entscheidend Christliche im politischen Handeln bestünde vielmehr darin, daß man sich nicht von der Sache abbringen läßt, deren Zeit – die Zeit Gottes – mit Jesus gekommen ist: von der Arbeit an der Menschwerdung des Menschen.

Paul Hastenteufel

Jugendpastoral als Element der Bildungsreform

„Wie kommt die kirchliche Jugendarbeit aus ihrer Dauerkrise heraus?“ könnte der Titel dieses Aufsatzes ebenfalls lauten. Der hier gemachte Vorschlag, bei den konkreten Lern-